

Inge Zimmer-Leinfelder

## Eine erfreuliche Supervisionssitzung

Gestern kam ich ganz beschwingt nach einer Supervisionssitzung in der Psychiatrie nach Hause. Ich hatte die Sitzung als eine Art Bilderbuchsupervision erlebt. Alle wesentlichen konzeptionellen Elemente, die ich als Bestandteil meines Supervisionskonzepts definiere, hatten in dieser einen Sitzung ihren Platz. Das ist selten.

Natürlich ist mir als Supervisorin immer bewusst, dass sowohl Person als auch Rolle, Interaktion und Institution zum Verstehen komplexer Situationen bedeutsam sind, dass gerade die Nahtstellen zwischen ihnen ständige Quellen für Konflikte darstellen. Aber je nach emotionaler Betroffenheit haben ein oder zwei Komponenten meistens erst mal Vorrang, die anderen Facetten treten in den Hintergrund oder werden erst zu einem späteren Zeitpunkt sichtbar.

Gestern die Sitzung ermöglichte die Betrachtung der unterschiedlichen Spuren und ihrer Verknüpfungen, so dass am Ende der Sitzung Supervisandin, Team und ich den zufriedenen Eindruck hatten, die verschiedenen Fäden in ihrem Zusammenspiel verstanden zu haben. Ermöglichender Hintergrund für diese gelungene Supervisionssitzung war sicher die vertrauensvolle Atmosphäre im Team, eine durchlässige, zur Selbstreflexion fähige Supervisandin, und eine tragfähige Beziehung zwischen dem Team und mir.

Konkret ging es um den Wunsch eines Teammitglieds, eine für den nächsten Tag anberaumte Sitzung, in der es um den zukünftigen Aufenthaltsort eines Patienten ging, vorzubereiten, da die Sozialpädagogin diffuse Ängste vor diesem Gespräch hatte. Anwesend bei diesem Treffen würden neben der Mitarbeiterin selbst eine Psychologin, ein Vormund, der Leiter der bisherigen Wohnstätte, eine Kollegin, ein Trägervertreter und die Leitung eines fremden Wohnheims sein.

Die Supervisandin wirkte sehr bemüht um den Patienten, hatte Sorge, dass außer ihr kein Gesprächsteilnehmer die Interessen des als schwierig geltenden, und schon öfter aus Einrichtungen rausgeflogenen Patienten im Blick haben würde. Mit Hilfe der Einfälle und Wahrnehmungen der anderen Teammitglieder wurde zuerst die besondere Beziehung der Kollegin zu diesem Patienten in den Blick genommen.

Dabei spielte sowohl der Patient mit seinen verführerischen Fähigkeiten (er suggerierte der Betreuerin sehr geschickt, dass sie die Einzige sei, der er vertrauen könne und die sich wirklich um ihn bemühe) und den korrespondierenden Gegenübertragungsgefühlen eine Rolle, als auch die (biografisch begründete) Neigung der Supervisandin, sich in hohem Maße für Patienten zu engagieren und dabei manchmal gefährdet zu sein, die notwendige Distanz einzuhalten.

Als nächstes richteten wir unseren Blick auf die Zusammensetzung der Konferenz, institutionelle Rituale, die beruflichen und institutionellen Hintergründe der GesprächsteilnehmerInnen, und die unterschiedlichen Interessen der Einzelnen. Dabei zeigte sich, dass die Supervisandin einen besonderen Gegner vermutete, mit dem sie früher zusammengearbeitet und von dem sie sich konflikthaft getrennt hatte. Sie befürchtete, dass

die alten Konflikte beim Nachdenken über den Patienten unterschwellig, und zu dessen Nachteil, agiert werden könnten. Nachdem ausführlich über die schwierige Beziehungsgeschichte der beiden Kollegen gesprochen wurde, überlegte das Team, was die Supervisandin dazu beitragen könnte, die Situation zu entspannen. Etwa ob sie vorher Kontakt mit dem Kollegen aufnehmen solle und wie sie sich in dem Gespräch verhalten könnte.

Dabei wurde deutlich, dass es zu kurz gegriffen wäre, nur die persönliche konflikthafte Beziehungsgeschichte als Hintergrund für die phantasierten Auseinandersetzungen um den Patienten anzunehmen. Plötzlich waren die unterschiedlichen, rollenbedingten Interessen im Blick. Die Supervisandin hatte ausschließlich das Interesse des Patienten im Blick, der Kollege stand unter institutionellem Druck, da eine Wohneinheit zwingend geräumt werden musste. Die Supervisandin konnte nach einiger Zeit sehen, dass beides legitime Anliegen waren, und dass es gelingen müsste, sie nicht gegeneinander auszuspielen, sondern gemeinsam in den Blick zu nehmen.

Außerdem wurden noch einmal die Gesamtgruppe und bis jetzt nicht wahrgenommene mögliche Unterstützungen reflektiert. Die Supervisandin, deren teilweise heftige Affekte sich im Verlauf des Gesprächs immer mehr beruhigt hatten, konnte sich jetzt vorstellen, mit dem neu Verstandenen und einer als verändert empfundenen Haltung zu einer entspannten Sitzung beitragen zu können.